



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rodbertus als Nationalökonom und als Politiker. 1

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Rodbertus als Nationalökonom und als Politiker

1



vor kurzen ist eine Anzahl kleinerer Schriften von Rodbertus zu einem Bande vereinigt erschienen. *) Man möchte lachen und weinen zugleich, wenn man nach Durchschreitung des großartigen Gedankenbaues, den diese Aufsätze bilden, die paar Worte liest, mit denen Meyers Konversationslexikon in den Artikeln „Rodbertus“ und „Sozialismus“ den Mann abfertigt. Bei anderer Gelegenheit ist er in diesen Hefen der deutsche Klassiker des Sozialismus genannt worden. Den Namen eines Klassikers verdient er vollauf. Nicht daß sein Stil als Muster zu empfehlen wäre; dieser kam, als Erzeugnis eines ganz originellen Denkers, gar nicht nachgeahmt werden, auch gehören des Rodbertus Schriften nicht zu denen, die sich leicht und angenehm lesen. Aber auch in dem vorliegenden Bande haben wir, wie in seinen früher bekannt gewordenen Schriften, nicht einen einzigen logischen Fehler und nicht eine einzige Phrase gefunden, und das allein beweist schon die Bedeutung des Mannes. Und über den Wert des Gedankengehaltes dieser Arbeiten sagt der Herausgeber: „Es wird überraschen, hier von dem Theoretiker, Utopisten und anti-quarischen Gelehrten auf einmal eine fortlaufende Reihe von Vorschlägen und Forderungen gesetzgeberischer Maßnahmen, von Voraussetzungen neuer Formen, Kräfte und Ziele der wirtschaftlichen Entwicklung ausgehen zu sehen. [Überraschen nur darum, weil es bisher kein volkswirtschaftlicher Schriftsteller der Mühe wert gehalten hat, diese Schriften, die ja alle schon gedruckt waren, zu beachten und das deutsche Volk mit ihrem Inhalt bekannt zu machen.] Aber noch mehr wird man vielleicht überrascht sein, zu finden, daß verschiedene der von Rodbertus geforderten Einrichtungen, nachdem sein Eintreten für sie längst wieder vergessen war, sich schließlich doch durchgesetzt haben und heute einen gar nicht zu missenden Bestandteil unsers wirtschaftlichen Lebens bilden; daß die Verwirklichung anderer Forderungen auf der Tagesordnung unsrer äußern

*) Kleine Schriften von Dr. Karl Rodbertus-Sagekow. Mit einem Anhang: Aufruf an die Deutschen von Josef Mazzini. Herausgegeben von Moritz Wirth. Berlin, Puttkammer und Mühlbrecht, 1890.

und innern Politik steht; daß die wichtigsten seiner Vorherverkündigungen sich erfüllt haben oder im vollen Zuge sind, es zu werden.“ Eine kurze Inhaltsübersicht der volkswirtschaftlichen und in einem zweiten Artikel der politischen Aufsätze dieser Sammlung wird die Leser einigermaßen in den Stand setzen, zu beurteilen, ob der Herausgeber übertreibt.

Der im Jahre 1845 erschienene erste Aufsatz ist überschrieben: „Die preussische Geldkrisis.“ Kobbertus charakterisirt die damalige Lage des Geldmarktes mit den Worten: „Sinkende Preise, wenn nicht zufällig das Ausland sie hebt, steigender Zinsfuß, Mangel an Kapital auf die sichersten Hypotheken und in allen Gewerben, nur nicht beim Eisenbahnbau und beim Aktienhandel.“ Die Krisis war eben durch die beginnenden Bahnbauten verursacht worden, die wie alle im Aufschwung begriffenen großartigen Unternehmungen eine lebhaftere Spekulation und ein tolles Börsenspiel hervorriefen. Im Volke verbreitete sich die Ansicht, das werde ein schlimmes Ende nehmen; der Schwindel müsse mit einem großen Krach endigen, weil ganz Preußen nicht so viel Geld habe, die geplanten Bahnen zu bezahlen, und weil die vielen soliden Unternehmungen, denen das Geld entzogen werde, zu Grunde gehen müßten. Man verglich die Bewegung mit dem Schwindel des Schotten Law in Frankreich. Kobbertus erzählt die Geschichte dieses Schwindels, den er höchst anschaulich schildert, und zeigt dann, daß die Vorgänge in Preußen nur eine rein äußerliche Ähnlichkeit, aber nicht die geringste innere Verwandtschaft damit hätten. Die augenblickliche Notlage in Preußen habe den gerade entgegengesetzten Ursprung wie die damalige französische. Während das Unglück in Frankreich von der Überflutung des Landes mit Zetteln herrührte, denen kein Wert innewohnte, und für die auch nachträglich keiner geschaffen werden konnte — denn die Kolonien in Louisiana, auf die ein großer Teil der Aktien lautete, würden im günstigsten Fall erst nach Jahrzehnten geduldiger Arbeit einen Ertrag abgeworfen haben —, bestehe, meint Kobbertus, in Preußen die Verlegenheit gerade darin, daß es an nichts als an einem Zettelgelde fehle, um das Volksvermögen wirklich in einem beträchtlichen Maße zu vergrößern.

Das Hemmnis dieser Vergrößerung, die der Fortschritt der Technik erzmögliche und nach der unsre überquellende Volkskraft hindränge, liege im Metallgelde. „Die Ware, die man heute zum Zirkulationsmittel gebraucht [Gold und Silber], ist bekanntlich eine sehr teure Ware, mit andern Worten, diejenige Quantität Arbeit, die nötig ist, eine Nation mit Metallgeld zu versehen, würde hinreichen, um ihre unmittelbar auf ihre Lebensannehmlichkeiten gerichteten Bedürfnisse in einem weit reichlichem Maße zu befriedigen. Darum verursacht die Anschaffung des hinreichenden Metallgeldes an sich schon immer große Kosten. Diese Kosten aber werden dann oft am bedeutendsten und fühlbarsten, wenn die Nation gerade besonders große Anstrengungen zu machen hat, wenn sie also alle ihre Kräfte gerade besonders hierzu zusammenzunehmen

hätte: nämlich in Zeiten rasch wachsenden Verkehrs und Verbrauchs und großer industrieller Unternehmungen. Während sie dann aller ihrer Mittel, aller ihrer Arbeit am bedürftigsten wäre, um jenen Anstrengungen nicht zu erliegen, muß sie dann gerade mehr wie je noch einen Teil dieser Mittel und Arbeit verwenden, um auch den steigenden Bedarf an Zirkulationsmitteln zu decken, ist sie mehr als je in Gefahr, daß der nationale Aufschwung diesem steigenden Bedürfnis an Zirkulationsmitteln zum Opfer fällt. Entspräche die vermehrte Ausbeute der edeln Metalle — gleichviel, wo auf der Erde — stets dem vermehrten Bedürfnis an Geld, wäre dabei der internationale Verkehr frei und nicht durch Schutzzölle gehemmt, so könnte ein Mangel an Zirkulationsmitteln bei keiner Nation von verderblicher Dauer sein.“ Es wird dann weiter ausgeführt, daß bekanntlich keines von beiden der Fall sei. In dieser Verlegenheit gebe es kein anderes Auskunftsmittel, als daß in größerem Umfange als bisher vom Papiergeld Gebrauch gemacht werde, das, so lange Metallgeld das anerkannte Tauschmittel sei, die Natur eines Kreditgeldes habe.

Dann wird das Wesen des Kredits erörtert. „Früher sagte man, der Kredit schafft Kapitalien, heute sagt man, der Kredit schafft keine Kapitalien. Früher nahm man die Metallgeldsumme des sogenannten Kapitalisten für das Kapital, und wenn der Kredit nun in Bankbillets neue Summen schuf, mit denen Unternehmer ebensogut wie mit jenem wirken konnten, so glaubte man folgerecht sagen zu können, der Kredit schaffe oder ersetze doch das Kapital. Heute nimmt man die naturalen Gegenstände, die der Unternehmer zur Produktion bedarf, für das Kapital, und da diese Gegenstände schlechterdings dazu nötig, aber noch nicht deshalb gerade vorhanden sind, weil die Geldsumme eines Kapitalisten dazu vorhanden ist oder Bankbillets dazu kreiert sind, so glaubt man ebenso folgerecht sagen zu können, der Kredit schaffe oder ersetze keine Kapitalien. Beide Auffassungen sind einseitig. Weder die Geldsumme ist schon das Kapital, noch sind es schon die naturalen Kapitalgegenstände. Jene ist vorläufig nichts als der Kapitalanspruch oder das Kapitalvermögen; diese bleiben eben nur die naturalen Kapitalgegenstände. Erst die Einheit beider, erst die durch den Kapitalanspruch bewegten Kapitalgegenstände bilden das Kapital, das nationalwirtschaftlich in Betracht kommen kann. Ebenso einseitig ist auch die Folgerung, daß keine Art des Kredits zur Erschaffung von Kapitalien beitrüge.“ Zwei Arten von Kredit thun dies allerdings nicht: das gewöhnliche Geldleihen und das Entnehmen von Waren zum Verbrauch gegen Schuldscheine. Wohl aber thut es, nach Rodbertus, die dritte Art, der Produktivkredit. Das gelte allerdings nur für die heutigen Eigentumsverhältnisse. Ein großer Grundbesitzer, der selbst alle erforderlichen Kapitalgegenstände samt den Arbeitern beisammen hätte, würde zum Bau einer Eisenbahn weder Geld noch Kredit nötig haben; ein König des alten Perserreichs würde einfach das Eisen seiner Bergwerke und das Holz seiner Wälder genommen und von seinen

Skaven die einen als Ingenieure, die andern als Werkmeister und eine weit größere Zahl als Arbeiter verwendet haben. Jene Verbindung aber zwischen den verschiedenen Gegenständen, „die jede Unternehmung schon insolge einer Kombination und eines Entschlusses des Gesamteigentümers entstehen lassen konnte, ist zerrissen; eine andre Art der Verbindung, die durch Geld und den heutigen Verkehr vermittelt wird, ist an deren Stelle getreten, und diese bringt es mit sich, daß den zu jeder Unternehmung nötigen naturalen Gegenständen, dem Kapital in der neuern Auffassung, noch die Metallgeldsumme oder ein Kapitalanspruch, das Kapital in der ältern Auffassung, gegenüber treten muß. Möglicherweise kann sich der Unternehmer dies Kapital in der ältern Auffassung leihen. Heute ist also zur wirklichen Kapitalentstehung und Vermehrung, zu jeder neuen Unternehmung, jedem Fortschritt der Nationalproduktion und des Nationalreichtums zweierlei gleich notwendig: die nationalen Kapitalgegenstände und der in einer Geldsumme aufgesparte Kapitalanspruch. Würde man nun nicht von dem Kredit, der diesen Kapitalanspruch zu fingiren oder zu ersetzen verstünde, mit Recht sagen können, er trüge zur Erschaffung neuer Kapitalien bei? In der That thut dies eine dritte Art des Kredits. Wenn nämlich die Besitzer der verschiedenen naturalen Kapitalgegenstände diese einem Manne, der nichts als den Ruf der Einsicht und Redlichkeit, als Vertrauen besitzt, leihen, d. h. vorläufig ohne vollen Entgelt zum Gebrauch verstaten wollten, so würde das neue Kapital auch ohne einen vorhandnen Kapitalanspruch [d. h. ohne eine vom Unternehmer oder von einem Geldverleiher aufgesparte Geldsumme] ins Leben treten können. Diese Art des Kredits, die von seinen andern beiden oben berührten Arten, deren eine den Kapitalanspruch nicht ersetzt, sondern nur den bereits aufgesparten von einem zum andern überträgt, und deren andre einen Streifen Papier den Dienst von Gold und Silber verrichten läßt, wesentlich verschieden ist, wird auch jetzt schon in dieser ursprünglichen Form aller Tage und Orten auf sehr nützliche Weise geübt. Sie ist derjenige Kredit, den jeder Großhändler und Fabrikant auf mehr oder weniger Monate dem Detaillisten giebt. Allein diese ursprüngliche Form kann begreiflicherweise auch nur beim Handel vorkommen, während sie bei der Anlage einer im strengsten Sinne produktiven Unternehmung in keinem einzigen Falle ausreichen würde. Wenn sich nämlich ein Detaillist seinen Kramladen von einem oder auch mehreren Großhändlern zusammenleiht, so ist doch dies Kreditverhältnis sehr einfacher Art; wenn aber der Unternehmer irgend einer produktiven Anlage sich alle großen und kleinen Gegenstände dazu zusammenleihen wollte, so würde dies eine solche Reihe von Verwicklungen geben, daß die Ausführung daran scheitern müßte.“ Hierfür müsse eine andre Form ausfindig gemacht werden; oder vielmehr, sie sei schon gefunden und brauche nur in Preußen angewendet zu werden. Es sei die Zettelbank, die als Vermittlerin zwischen die Unternehmer und die Besitzer von Kapitalgegenständen trete, als alleinige Gläu-

bigerin jener und alleinige Schuldnerin dieser, und es so ermöglichen, daß die bei vielen verschiedenen Besitzern zerstreut liegenden Kapitalgegenstände zur Erzeugung neuer Kapitalgegenstände, also zur Vermehrung des Volksvermögens, vereinigt werden können, auch wenn keiner der Unternehmer Geldkapital besitzt.

Natürlich „können auch Zettelbanken nicht ins Unendliche neue Kapitalien schaffen helfen, sondern nur die in der ganzen Nation zur Zeit schaffbaren Kapitalien ins Leben rufen.“ Aber so weit solche, d. h. also Rohstoffe und die zu ihrer Benützung erforderliche Kraft, Einsicht und Kunstfertigkeit vorhanden sind, thun sie es bei richtiger Leitung, sodaß der Kredit, den sie gewähren, nichts anderes ist als das Vertrauen der Nation zu sich selbst. „Wenn Frankreich einmal diesen Fehler begangen hatte [mit einem sehr unbegründeten Vertrauen das Maß zu überschreiten], konnte es nur dadurch auf den richtigen Weg zurückkehren, daß es das Kreuz unumgänglicher Leiden auf sich nahm; wir, die wir den Fehler begangen haben, hinter dem richtigen Maße zurückzubleiben, sind in der glücklichen Lage, unsre Reue mit Vorteilen erkaufen zu können. Dort mußte jeder Schritt der Rückkehr zum richtigen Maß das schmerzliche Schwinden einer neuen Täuschung bezeichnen; bei uns wird jeder Schritt zu demselben Ziel von erhöhtem Segen begleitet sein. Wir brauchen dazu nur etwas von dem, wovon Frankreich zu viel hatte. Wir brauchen nur etwas Kredit, um unsre Nationalproduktion aus der Klemme zu befreien, in der sie sich augenblicklich befindet, ihr einen neuen Aufschwung zu geben, und ohne sie zu belästigen, daneben noch alle Eisenbahnen zu bauen, die unser Verkehr bedarf. [Die Zettelbanken würden eben den Vorteil gewähren, daß das zum Bahnbau nötige Geld weder den übrigen industriellen Unternehmungen noch dem Grundbesitz entzogen zu werden brauchte.] Wir brauchen dazu nicht einmal den Kredit, den der eine Private dem andern, die eine Nation der andern gewährt — die Anleihe; wir brauchen nur den Kredit, der im Grunde nichts als Vertrauen zu uns selbst ist, wir brauchen nur Maßregeln, die auf solchem Vertrauen zu uns selbst gegründet sind.“ Anstatt unsern Brotbedarf einzuschränken, um mit Kornsendungen ins Ausland die zur Deckung unsers erhöhten Bedarfs von Tauschmitteln erforderlichen Massen von Edelmetall zu bezahlen, würden wir „selbst noch einen Teil unsers jetzigen Metallgeldes gegen brauchbare Produkte, z. B. Eisenschienen, vertauschen können. Was wir von jener [bisher zum Ankauf von Gold und Silber verwendeten] Produktmenge sparten, würde die Lebensgenüsse der Nation erhöhen, könnte dem Mangel der arbeitenden Klassen abhelfen. Dazu würde der Nationalproduktion der Anreiz gegeben, den ungedrückte Preise auf sie üben. [Mit der Vermehrung der Tauschmittel steigen bekanntlich die Preise, während Mangel daran sie drückt. Für das richtige Maß der Tauschmittelmenge stellt Kobbertus sehr klare Grundsätze auf, die wir, wie vieles andre, übergehen müssen.] Indem wir mehr zu produziren aufgefordert würden, lernten wir besser und vorteilhafter produziren, könnten

wir die Konkurrenz fremder Nationen besser bestehen. Indem wir bei gehobenen Gewinnen produzierten, ginge die wirkliche Kapitalaufsparung rascher. Unfre Arbeiter fänden volle Beschäftigung, und die Steigerung ihres Geldlohns würde nicht vollständig durch die Steigerung der Produktenpreise aufgewogen werden. Es giebt aber keine sichrere Grundlage einer großartigen und blühenden Produktion als einen gut bezahlten Arbeiterstand."

Die von Rodbertus aufgestellte Forderung wurde schon im nächsten Jahre durch Gründung der preußischen Staatsbank erfüllt, wenn auch nicht ganz in seinem Sinne. Aus Gründen, die man bei ihm selbst nachlesen mag, war er kein Freund von Staatsbanken. Seit 1848 hat sich dann auch ein deutsches Privatbankwesen immer großartiger entwickelt, schließlich aber wieder in der Reichsbank einen beherrschenden Mittelpunkt gefunden. In den drei Aufsätzen: „Für den Kredit der Grundbesitzer“ (1847), „Die neuesten Grundtagen des Herrn von Bülow“ (1847) und „Die Handelskrisen und die Hypothekennot der Grundbesitzer“ (1858) stellt Rodbertus den Grundsatz auf, daß die ganz verschiedene Natur der industriellen Gewerbe und der Landwirtschaft ganz verschiedene Kreditformen fordere. Der Kaufmann und der Fabrikant brauchten Zettelbanken und allgemeine Wechselfähigkeit, die Grundschulden aber müßten unkündbar sein; die Hypothekenschuld dürfe nicht, wie das in unsrer Gesetzgebung geschieht, als kündbare Kapitalanleihe, sondern müsse als unkündbarer Rentenkauf behandelt werden. Das dem Hypothekengläubiger zugestandene Kündigungsrecht sei weiter nichts als gesetzlich erlaubter Wucher. Denn es lege dem Grundbesitzer eine Verpflichtung auf, die er niemals erfüllen könne, weil er nicht, wie der Industrielle und der Kaufmann, Kapitalien umsetze, sondern nur Rente beziehe, daher auch nur Zinsen entrichte, für gewöhnlich aber keine Kapitalien zurückzahlen könne. Die Kündbarkeit der Hypotheken räume dem Gläubiger die Gewalt ein, jede unverschuldete Notlage des Grundbesitzers zur Vertreibung dieses von seinem Gute auszunützen. Dem Anspruche des Darleihers, daß er nach Wunsch oder Bedarf jederzeit sein Kapital wieder einziehen können müsse, lasse sich auf die einfachste Weise von der Welt und weit vollkommener als durch die schwerfällige Hypothekenkündigung genügen. Man brauche nur an die Stelle der Hypothek Inhaberpapiere zu setzen, die von Rentenbanken ausgegeben werden. Die mancherlei Vorschläge, die Rodbertus außerdem noch macht, wie die Ansetzung von festen Kapitals- und Zinsterminen für ganze Provinzen, gewissermaßen Markttagen für den Markt der Hypothekenskapitalien, damit Angebot und Nachfrage einander leichter finden, die Aufstellung neuer Grundsätze für die Güterabschätzung u. a. sind für die Landwirte und Grundbesitzer heute noch von der größten Bedeutung, handelt es sich doch dabei um lauter Fragen, die noch lange nicht aufgehört haben, zu brennen. Man solle aber, sagt Rodbertus gelegentlich, aus diesem Bemühen, den Grundbesitzer gegen die Vertreibung durch ungerechtfertigte Kün-

digung zu sichern, nicht etwa „einen Schluß gegen die Freiheit des Grundeigentums ziehen. Eigentum, hat man neuerlich gesagt, ist Amt. Und in der That, Grundbesitzer, Fabrikanten und Kaufleute sind im wesentlichen volkswirtschaftliche Beamte. Aber sie sind infolge des Eigentums unabsetzbar, und darum bleibt die Verkäuflichkeit des Grundbesitzes das einzige Mittel, in der Landwirtschaft schlechte Beamte durch gute zu ersetzen. Kehrete man zu einer den modernen Verhältnissen angepaßten Form des Rentenkaufs zurück, so könnte man sich auch den Segen dieser Freiheit ohne deren Nachteile sichern.“ Nicht minder beachtenswert ist das von ihm entwickelte Gesetz, nach dem sich Kapitalzins und Grundrente gewöhnlich in entgegengesetzter Richtung auf- und abwärts bewegen.

Der dritte der genannten Aufsätze enthält in seinem ersten Teile die Darlegung jenes Kerns der Sozialpolitik des Verfassers, der dem Kerne der sozialen Frage entspricht, soweit diese eine rein wirtschaftliche ist. Die Leser kennen ihn schon aus frühern Grenzbotenartikeln, aber sein Verständnis ist noch so wenig in weitere Kreise gedrungen, daß eine kurze Wiederholung nach dieser neuen (eigentlich ältesten) Darstellung nicht bloß erlaubt, sondern geboten erscheint. Die Krisis von 1858, um die sichs hier handelt, war himmelweit verschieden von der vorhin besprochenen Geldklemme des Jahres 1845. Sie war auch, wie Rohdertus zeigt, keine jener Geld- und Kreditkrisen, wie sie schon das Altertum gekannt hatte, rührte auch nicht, wie die Hamburger Krisis von 1799, von Über speculation her, sondern sie war schon eine jener Produktions- und Warenkrisen, die seitdem ein chronisches Leiden aller Kulturvölker geworden sind. Keiner, der sich für diese Erscheinung interessiert — und wer wäre heutzutage nicht gezwungen, sich ein wenig dafür zu interessieren! —, sollte die meisterhafte Schilderung des Verlaufs einer solchen Krisis (S. 213 bis 216) zu lesen unterlassen. Say und Ricardo hatten gerade in der Zeit, wo Millionen Menschen angingen, die Wirkungen dieser Krisen zu empfinden, gegen Malthus und Sismondi bewiesen — was vermöchte die Wissenschaft nicht zu beweisen! —, daß das, was sich in sinnfälligster Weise ereignete, gar nicht vorkommen könne. „Es kann zwar, sagten sie, von dieser oder jener Ware zu viel produziert werden, aber nur, weil von andern Waren zu wenig produziert worden ist. Denn Produkte werden mit Produkten gekauft. Eine Zuvielproduktion ist vielmehr eine Zuwenigproduktion. Auch die Steigerung der Produktivität macht darin keinen Unterschied. Wenn A Brot, B Röhre, C Schuhe, D Tische herstellte und jeder plötzlich auch doppelt so viel von seiner Ware wie bisher produzierte, infolge davon jede Ware um die Hälfte im Preise fiel, so würde doch nicht die Kaufkraft irgend eines Teilnehmers dieses Tauschverkehrs abgenommen haben, denn A hätte ja doppelt so viel Brot wie bisher zu vertauschen, und wie A jeder andre von seinen Produkten auch. Jeder würde also auch doppelt so viel eintauschen und verzehren können.

Daß aber alle von allem genug haben sollten, kommt doch schwerlich sobald vor, und gesetzt, die Nationalproduktion stiege einmal so hoch, so würde sich das menschliche Begehrungsvermögen neue Bedürfnisse schaffen, und ein Teil des zuviel in der Produktion von Brot, Rößen u. s. w. angelegten Kapitals würde sich zur Herstellung von Luxusartikeln wenden. Jede Steigerung der Produktion — schließt daraus die Theorie — konsumirt sich also auch immer selbst, denn in geradem Verhältnis mit der Produktion steigt auch die Kaufkraft.“

Der Fehler dieser Theorie steckt in den angenommenen Personen A, B, C und D, die gar nicht vorhanden sind. „So einheitliche Produzenten, deren jeder die vollständige Produktion eines einzelnen Gutes übernommen hätte und deshalb auch das ganze Produkt [oder seinen Wert] erhielte, giebt es nicht. Unter jeder dieser imaginären Persönlichkeiten bergen sich vielmehr in Wirklichkeit mehrere sehr verschiedenartige Teilnehmer der Produktion und des Produkts: nämlich der Unternehmer, der Grundbesitzer, der Kapitalist, der Arbeiter. Teilten sich diese nach einem für immer feststehenden Verhältnis in das gemeinschaftlich hergestellte Produkt, so wäre jene Abstraktion noch richtig, so könnten diese vier unter einen und denselben Typus als A, B, C u. s. w. zusammengefaßt werden, denn auch dann stiege noch die Kaufkraft jedes einzelnen dieser Produktionsteilnehmer zugleich mit der Steigerung der Produktion. In welchem Verhältnis das Produkt geteilt würde, bliebe dabei gleichgiltig, wenn sich nur die Quote keines Teilnehmers verringerte. Der Arbeiter z. B. könnte $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{10}$ erhalten, die steigende Produktivität würde auch das Zehntel nach und nach mit mehr Inhalt ausfüllen. Allein eine solche Teilung findet nicht statt. Sie ist ganz anderer Art. Ich übergehe das Teilungsverhältnis zwischen Unternehmer einer- und Grund- oder Kapitalbesitzer anderer- seits, um allein das zwischen Arbeiter und Unternehmer ins Auge zu fassen.“

„Die Wertgröße, die der Unternehmer mit dem Arbeiter vereinbart, oder der Lohn, wird niemals mit Rücksicht auf die Größe oder eine Quote des Produkts verabredet. Er gravitirt vielmehr lediglich und wird bei freiem Verkehr immerdar gravitiren nach dem Betrage des notwendigen Unterhalts. Das hat die ältere Freihandelschule selbst am besten bewiesen. Freilich kommen auch hier bei den Fluktuationen des freien Verkehrs mitunter Steigerungen vor. Auch hier muß das Zeitalter und selbst die Mode beim Begriff des notwendigen Unterhalts berücksichtigt und nicht etwa, wie von Richards, die Eichelnahrung in den deutschen Urwäldern darunter verstanden werden. Aber alle solche Lohnsteigerungen sind temporär und werden immer bald wieder auf ihren unabänderlichen Ausgangspunkt, den notwendigen Unterhalt, zurückgedrängt.“ Rodbertus erkennt also das eiserne Lohngesetz an, wendet sich aber bei einer spätern Gelegenheit in seinem offenen Briefe an das Komitee des deutschen Arbeitervereins zu Leipzig mit Entrüstung gegen eine

bekannte nichtswürdige Deutung dieses Gesetzes. „Sie würden — schreibt er dort — den großen Männern, die an der Gründung und Ausbildung der Nationalökonomie gearbeitet haben, unrecht thun, wenn Sie meinten, diese hätten jenes »natürliche« Gesetz des Arbeitslohnes anders aufgedeckt, als daß es die notwendige Wirkung von Ursachen bezeichnet, die unter den heutigen Eigentumsverhältnissen in einem sich selbst überlassenen Verkehr gegeben sind. Die meisten jener Männer standen in unsrer Wissenschaft erst auf dem Punkte, wo es darauf ankam, alle Erscheinungen eines solchen Verkehrs genau zu beobachten und zu registriren. In diesem Sinne also, versteht sich, waren alle regelmäßigen Erscheinungen dieses Verkehrs »natürliche« Wirkungen des losgelassenen Spieles der bestehenden industriellen Kräfte. Erst die kleinen Nachfolger jener großen Männer haben es sich zu Schulden kommen lassen, diese »Natürlichkeit« in einem andern Sinne zu nehmen. Ihnen war es vorbehalten, das durch jenes Gesetz bedingte Los der Arbeiter als ein Naturgesetz im eigentlichen Sinne des Wortes aufzufassen; verstehen Sie wohl, nicht mehr als bloße natürliche Wirkung von Ursachen, gegen die man sich zu wenden hat, wenn die Wirkung nicht taugt, sondern als ein Gesetz, gegen das sich aufzulehnen naturwidrig, mit Erfolg sich aufzulehnen unmöglich sei.“ Wenn gegenwärtig die Sozialdemokraten nicht mehr recht wissen, ob oder wie weit sie das Gesetz gelten lassen sollen, so ist das nur ein Beweis mehr für die Verwirrung, in der sich ihre Köpfe befinden. Das Gesetz gilt, und zwar genau in dem Sinne, wie Kobbertus es versteht; die Thatsachen beweisen es täglich.

kehren wir nach dieser Abschweifung zur Erklärung der Handelskrisen zurück. Kobbertus fährt an der abgebrochenen Stelle fort: „Wenn aber der Lohn der Arbeit so wenig mit Rücksicht auf eine Quote des Produkts verabredet wird, daß er vielmehr einem ganz andern Moment, das mit dem Ertrage der Produktion gar nichts zu thun hat, nämlich dem Betrage des notwendigen Unterhaltes folgt, so kann er bei steigender Produktivität, als Anteil am Produkt betrachtet, so wenig eine gleiche Quote desselben bleiben, daß er vielmehr eine immer geringere davon wird. Ich weiß nun zwar, daß Ricardo das Gegenteil behauptet, daß er meint, dieser sogenannte verhältnismäßige Arbeitslohn, dieser Lohn als Anteil am Produkt betrachtet stiege. Ich weiß auch, daß Bastiat sein bekanntes Werk mit der Behauptung einer allgemeinen Hebung der wirtschaftlichen Lage aller Klassen schließt. Allein man wird sich erinnern, daß Ricardo zu jener Behauptung nur insolge seiner [offenbar falschen] Ansicht von der zunehmenden Unproduktivität der Landwirtschaft gelangt. Bastiat aber ist die Begründung jener allgemeinen Behauptung mit dem ungeschriebenen gebliebenen zweiten Teile seines Werkes schuldig geblieben, und so bequem jene Behauptung auch für manche Anschauung der gegenwärtigen sozialen Verhältnisse sein mag, ist sie doch jeden-

falls bis heute noch unerwiesen. In der That, das Umgekehrte findet statt. Die Arbeiter verkaufen in der heutigen Verteilung des Nationaleinkommens immerfort gleichsam ihre Ernte auf dem Halm. Freilich, dasselbe thun auch die Grundbesitzer, die verpachten, und die Kapitalisten, die ausleihen. Aber diese beiden wie reiche Spekulant, die die Chancen der Zukunft ertragen können, die Arbeiter wie arme Winzer, die in Not und Schulden stecken. Selbst angesichts des größten Segens der Natur schließen diese den Kauf aus dem einzigen Motiv ab, aus dieser augenblicklichen Not herauszukommen, und ihre eigne Preisforderung und das ihnen gemachte Gebot richten sich nach nichts anderm als dieser Not, d. h. hier nach dem notwendigen Unterhalt. Deshalb ist auch die reichere Ernte, die heute Dampf- und Spinnmaschinen hervorbringen, für sie so gut wie nicht vorhanden. Tausend Arbeiter z. B., die früher rohe Werkzeuge herstellten und damit wenig produzierten, haben, den Lohn an sich betrachtet, damals nicht wesentlich weniger, wohl aber, denselben als Quote des Produkts betrachtet, sehr viel mehr erhalten als heute. Aber dieselben tausend Arbeiter, wenn sie heute Dampf- und Spinnmaschinen herstellen und damit viel produziren, erhalten, wieder den Lohn an sich betrachtet, heute nicht wesentlich mehr, wohl aber, ihn im Verhältnis zum Produkt betrachtet, sehr viel weniger als damals. Das soll nicht in sentimentaler Absicht gesagt sein. Noch viel weniger gegen das Grund- und Kapitaleigenthum. Es ist vielmehr lediglich der Wahrheit wegen gesagt, um an deren Hand eine richtige Einsicht in das letzte Getriebe des heutigen Verkehrs zu gewinnen. In der That, so gewiß der Arbeitslohn nicht in dem Maße gestiegen ist, als der Dampf die Produktivkraft gesteigert hat, so gewiß wird unter den heutigen Verhältnissen bei steigender Produktivität der Arbeitslohn eine immer kleinere Quote des Produkts. Damit stürzt aber die ganze Abstraktion der Theorie über den Haufen. Die heutigen Teilnehmer des wirklichen Verkehrs sind nicht mehr unter A oder B zu bringen, denn sie teilen sich das Produkt nicht nach einem und demselben für immer feststehenden Verhältnis. Die Kaufkraft steigt also auch in dem heutigen Verkehr, wenigstens bei einer und zwar der zahlreichsten Klasse von Teilnehmern, nicht mit der Steigerung der Produktion. Die Theorie der Freihandelschule behauptete, Überproduktionen könnten nicht eintreten, die Wirklichkeit aber und eine aus ihr abstrahirte Theorie beweisen, daß Überproduktionen eintreten müssen."

Der Mehrverbrauch derer, denen der steigende Anteil des Produkts zufällt, vermag natürlich den Ausfall nicht zu ersetzen, weil ihrer zu wenig sind. Um nicht ganz stecken zu bleiben, muß sich die Produktion auf Luxusartikel werfen, und während die Reichen dem raffiniertesten und ausschweifendsten Luxus huldigen, für den unter den jetzigen Umständen die Mittel stets vorhanden sind, fehlen die für die Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse der untern Klassen. „Man baut glanzvolle Passagen — schreibt Rodbertus 1871 —, aber keine ge-

funden Arbeiterwohnungen. Und das herrschende System hat hierin Recht, denn es bringt nur zu Markt, was seine Bezahlung findet. Nun können zwar reiche Flaneurs das Schauen luxuriöser Passagen bezahlen, aber Arbeiter, die nur den notwendigen Unterhalt bekommen, nicht das Bauen gesunder Arbeiterwohnungen.“ Weil aber auch die Masse der Luxusartikel bald zum lästigen Ballast anschwillt, so überfüllt die mit Dampf arbeitende Industrie sehr bald den Markt. Und erst nachdem die feiernden oder auf halben Lohn gesetzten Arbeiter ein paar Jahre gehungert, nachdem einige hundert oder tausend Unternehmer Bankerott gemacht haben und die Lager geräumt sind, kann das Spiel von neuem beginnen, um in immer kürzern Fristen immer wieder dieselbe Stockung zu erleiden. Durch Erschließung neuer Absatzgebiete in Kolonien, die aber über kurz oder lang ein Ende haben wird, gelingt es vorläufig noch, die große Endkrisis, den Zusammenbruch des herrschenden Systems, hinauszuschieben.

Auf die Abhandlung über den Normalarbeitstag (1871) können wir nicht eingehen, weil sie so gedrungen geschrieben ist, daß ein Auszug unverständlich bleiben würde. Nur soviel sagen wir, daß es sich weniger um den Arbeitstag als um das auch in dem vierten sozialen Briefe an Kirchmann beschriebene Arbeitsgeld handelt, wodurch eine gerechtere und zweckmäßigere Verteilung des Nationalprodukts, ein Steigen des Anteils der Arbeiter im Verhältnis zur steigenden Produktivität ermöglicht werden soll. An die Verwirklichung dieser Idee ist allerdings vor der Hand nicht zu denken, und es wäre schon ein großes, wenn recht viele Unternehmer durch die von einem Mitarbeiter der Grenzboten (drittes Vierteljahr S. 583 ff.) vorgeschlagene Art der Gewinnbeteiligung einen Schritt zur Annäherung an das Ziel wagten; bei dem großen durch den Erfolg bewiesenen praktischen Verständnis, das die übrigen Vorschläge des Denkers von Saxeow bekräftigen, wäre es jedoch anmaßend, wenn man jenen Plan einfach mit der Bezeichnung utopisch abthun wollte.

Rodbertus hat mit den Sozialisten den Grundgedanken gemeinsam, wo Naturkräfte und Menschenkräfte in ausreichendem Maße vorhanden sind, da könne jedem, der gutes Willens ist, und den nicht ein absonderlicher Unstern verfolgt, mit Leichtigkeit ein behagliches Dasein gesichert werden, und wenn das nicht geschehe, so seien lediglich die ungeschickten Einrichtungen der Gesellschaft daran schuld. Dadurch jedoch unterscheidet er sich von den Sozialisten im engeren Sinne, daß er nicht plötzlich aus dem Umsturz der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung eine neue hervorgehen lassen, sondern sie durch Verbesserungen, die nach ihren eignen Gesetzen ausgeführt werden können und seitdem zum Teil wirklich schon ausgeführt worden sind, allmählich umgestalten will. Besonders hervorheben möchten wir noch, daß er von der anderwärts so hoch gepriesenen Vortrefflichkeit des Metallgeldes, wie wir gesehen haben, eine sehr geringe Meinung hegt. Außer der Kostspieligkeit, bemerkt er an andrer Stelle,

hafte ihm auch noch der Fehler an, daß sein eigener Kaufpreis schwankt, wodurch die Unsicherheit der zwischen Über- und Unterproduktion schwankenden Lage des Marktes vermehrt und die Zahl der Verwicklungen ins Unendliche gesteigert werde. Hat sich doch, was Kobbertus nicht voraussehen konnte, in unsern Tagen eine förmliche Schule, die der Bimetallisten gebildet, die alles Unheil in der Welt aus der Goldwährung ableitet. Auch in diesem Punkte scheint Kobbertus Recht behalten zu sollen. Die Engländer, das wirtschaftlich fortgeschrittenste Volk, haben bereits herausgefunden, daß es vorteilhaft sei, im Verkehr so wenig wie möglich Hartgeld zu verwenden, und auch bei uns erwarten verständige Männer von der allgemeinen Durchführung des Checkverkehrs, die sie anstreben, eine wesentliche Besserung der wirtschaftlichen Lage. Für Deutschland ist nun noch dazu eine fatale Wendung eingetreten, die Kobbertus nicht mehr erlebt hat. Zu seiner Zeit konnten wir das Münzmetall noch mit unserm überschüssigen Getreide bezahlen; heute müssen wir selbst Getreide im Auslande kaufen; die „naturalen Kapitalgegenstände“ fangen an knapp zu werden.

Zum Schluß noch ein paar Worte über das schon erwähnte Schreiben an den Leipziger Arbeiterverein vom Jahre 1863, das wir als Übergang zu den politischen Schriften betrachten können. Der Verein wünschte zu wissen, wie Kobbertus über seine Bestrebungen denke. Der Gefragte formuliert sie in seiner Antwort folgendermaßen: „1. Sie wollen die Interessen des Arbeiterstandes noch in anderer Weise vertreten haben, als dies durch die Schulzeschen Affoziationen geschieht und nach den Prinzipien der sogenannten Freihandelschule geschehen kann. 2. Sie haben sich deshalb von der Fortschrittspartei getrennt, die sich mit jener Schule identifiziert hat. 3. Sie haben vorläufig nur das allgemeine gleiche Wahlrecht als Ihr Panier aufgesteckt und wollen die eigentlichen Maßregeln zur Verbesserung Ihrer gegenwärtigen Lage der Zeit nach Einführung des allgemeinen Wahlrechts vorbehalten.“ Die ersten beiden Punkte billigt er unbedingt, den dritten mißbilligt er mit gleicher Entschiedenheit. Aus der Begründung seines Urteils wollen wir nur etwas von dem anführen, was er zum dritten Punkte zu sagen hat. „Mißverstehen Sie mich nicht! Mag das allgemeine Stimmrecht eine Rechtsfrage oder eine Kulturfrage sein — von dem Augenblicke an, wo ein einfacher Arbeiter, wenn auch nur auf ein paar Wochen, Mitglied der provisorischen Regierung des gebildetsten und mächtigsten Reiches der Welt geworden war, von dem Augenblicke an war auch entschieden, daß — nicht über kurz oder lang, sondern über sehr kurz — das allgemeine Stimmrecht das gemeine politische Recht Europas werden würde. Es scheint mir auch selbstverständlich, daß jeder von Ihnen, wo er dazu berufen ist, das allgemeine Stimmrecht vertreten wird. Aber hier habe ich Ihnen nicht als Politiker oder Demokrat, sondern, immerhin, als »Sozialist« zu raten. Aber ist denn zur Lösung der

sozialen Frage das allgemeine Stimmrecht eine unumgängliche Vorbedingung? Erinnern Sie sich — und man hat Sie ja, wie ich finde mutwillig, daran erinnert —, daß das allgemeine gleiche Stimmrecht von den »blauen Republikanern« gegeben ward, die dennoch nicht zögerten, die Suntschlacht gegen Sie zu schlagen. Es kann doch auch nicht zweifelhaft sein, daß solche Freunde des allgemeinen Stimmrechts sich in der heutigen Fortschrittspartei finden, sowie in deren Anhang, der Freihandelschule. Endlich mag auch der Hinweis auf Napoleon genügen, daß das allgemeine Stimmrecht nicht notwendig dem Arbeiterstande die Staatsgewalt in die Hände spielt. Auf Grund dieses Rechts könnten sich also Ihre erbittertsten sozialen Gegner mit Ihnen verbünden. Glauben Sie aber, daß man stärker wird, wenn man den Feind ins eigne Lager läßt? Sie trennen sich von einer politischen Partei, weil diese, wie Sie mit Recht glauben, nicht Ihre sozialen Interessen genügend vertritt; aber ist es nun nicht ein Widerspruch, selbst wieder nur eine politische Partei zu stiften, die Sie nimmer davor sichern wird, daß nicht abermals die anti-sozialen Elemente die Oberhand darin erlangen? Wenn es also im Hinblick auf Ihren sozialen Endzweck auf der einen Seite durchaus ungewiß ist, ob Sie durch Proklamirung des allgemeinen Stimmrechts gewinnen, ist es auf der andern durchaus gewiß, daß Sie dadurch verlieren. Denn so unzweifelhaft Sie unter den Freunden des allgemeinen Stimmrechts soziale Gegner haben, so unzweifelhaft haben Sie unter den Gegnern desselben soziale Freunde. Warum wollen Sie also sichere Freunde zurückstoßen, um mögliche Feinde an sich zu ziehen?“ Wie sehr hat ihm der Lauf der Dinge auch hierin Recht gegeben! „Seien Sie also — fährt er fort — die soziale Partei, die Sie nun doch einmal sind, auch offen und unumwunden! Keinen politischen Umweg, sondern geradeaus! Verlangen Sie mit dürren Worten eine bessere Stellung in der Gesellschaft — materiell, geistig und sittlich besser —, als der sich selbst überlassene Verkehr und Ihre ununterstützten Anstrengungen in diesem Verkehr Ihnen je zu gewähren vermögen. Und wenn man Sie fragt, wie denn das geschehen solle, so erwidern Sie, daß man in Deutschland noch gar nicht den Versuch dazu gemacht, ja nicht einmal die Absicht gezeigt habe, auf dies Verlangen einzugehen, und daß die Ermittlung, wie dies am besten geschehen könne, gerade zu den Aufgaben Ihres Vereins gehören werde.“

